



Sustainable Austria

Nummer 89 – Herbst 2025

Zusammengestellt von
Anna Huber und Bernhard Haas

So war das SOL-Symposium 2025:

Afrika & du



NEUE

Perspektiven!
Bilder!
Beziehungen!
Hoffnungen!

Afrika kann mehr!

Nachbericht zum SOL-Symposium 2025 vom Orga-Team des SOL-Symposiums „Afrika und du“

Dieser Geist zog sich wie ein roter Faden durch das SOL-Symposium „Afrika und du“. Über 90 Teilnehmer*innen kamen an zwei Tagen im Bildungszentrum St. Bernhard in Wr. Neustadt zusammen. Helga Kromp-Kolb (S. 7) erläuterte die Verbindung zwischen Klimawandel, nachhaltiger Entwicklung und Frieden. Aaron Sterniczky (S. 4) zündete ein Feuerwerk an Impulsen für eine wirtschaftliche Kooperation auf Augenhöhe. Und Patrick Sakdapolrak erläuterte die Zusammenhänge zwischen Klima und Migration. Diese Impulse wurden in Arbeitsgruppen und in einer Podiumsdiskussion vertieft. Wir hörten Märchen aus Afrika und Europa, und das SOG-Theater (S. 12) verarbeitete die Erkenntnisse und Eindrücke der Anwesenden. Besonders fasziniert haben uns die regen Diskussionsbeiträge und die Aufbruchsstimmung der Teilnehmer*innen: Augenhöhe! Postkoloniale Hürden! Gemeinsam!



Es bleibt der dringende Wunsch, diesen Dialog fortzusetzen und das – zugegeben – oft eindimensionale westliche Bild des „armen“ Afrikas gegen die reale Lebendigkeit, Vielfalt und Dynamik des jungen/alten Kontinents zu tauschen. Leider wurden unsere Fördermittel gerade an dieser Stelle eingespart. Können wir es schaffen, so ein Thema nur mit Spendengeldern weiter zu verfolgen? Während uns diese Unsicherheiten begleiten, freuen wir uns, hier die Inhalte dieses spannenden Symposiums mit euch zu teilen.



Ein Event der Hoffnung

**Von Mag.^a Maria Luise Schmitz-Kronaus,
Bildungszentrum St. Bernhard¹**

Beim SOL-Symposium war in unseren Räumen ein wenig vom „Duft der weiten Welt“ zu spüren. Das Programm lud zu einer intensiven Auseinandersetzung mit den verschiedenen Facetten Afrikas ein. Die Vorträge und Arbeitskreise boten wertvolle Einblicke in die Herausforderungen und Chancen, welche Afrika und die globale Gemeinschaft betreffen – z. B. die Auswirkungen des Klimawandels auf die Lebensbedingungen der Menschen in der Sahelzone oder auf die Migrationsbewegungen. Den Abschluss des Symposiums bildete eine Vorstellung des SOG-Theaters, das die Botschaften der Veranstaltung auf kreative Weise zusammenfasste.

Es war ermutigend zu sehen, wie viele Menschen sich aktiv mit den ökologischen und sozialen Herausforderungen unserer Zeit auseinandersetzen, sich engagieren und Ideen entwickeln, wie z. B. der von Stephan Neuberger ins Leben gerufene und vorgestellte Vienna Climate Run.

Die positive Stimmung, die während der zwei Tage im Bildungszentrum herrschte, die interessanten inhaltlichen Impulse und der Erfahrungsaustausch mit Teilnehmenden aus verschiedenen Kulturen machten das Symposium zu einem eindrucksvollen Erlebnis und gleichzeitig zu einer Bereicherung für unser Programmangebot.

Danke, dass ihr bei uns zu Gast wart!

(1) www.st-bernhard.at

Impressum Sustainable Austria:

Medieninhaber, Herausgeber: „SOL – Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil“, Sapphog, 20/1, 1100 Wien (= Redaktionsanschrift). Druck: Gugler GmbH, Melk. DVR 0544485. ZVR Nr. 384533867. Namentlich gekennzeichnete Artikel drücken die Meinung der Autor*innen aus. Layout: Mario Sedlak

Kontakt für Leser*innen, Inserent*innen und Autor*innen:
sol@nachhaltig.at

Offenlegung: www.nachhaltig.at/impressum

Der Sudan

Ein Fallbeispiel für Afrika-Europa-Beziehungen unter koloniale und postkoloniale Einfluss Von Mariam Wagialla

Mit der türkisch-ägyptischen Besatzung (1821–1885) bildeten sich im heutigen Sudan erste zentrale Staatsstrukturen heraus. Zuvor war die Region von dezentralen Mächten wie den Sultanaten Sinnar und Darfur, dem Königreich Tagali sowie weiteren südlichen Reichen geprägt. Eine wirkliche Zentralisierung und Festigung staatlicher Strukturen erfolgten erst unter dem anglo-ägyptischen Kondominium (1898–1956).

Der Kolonialismus führte zentrale Institutionen ein, schaffte traditionelle Regierungsformen und Gewohnheitsrechte ab und ordnete den Staat britischen Interessen unter. Lokale Gemeinschaften wurden ausgeschlossen. Englisch und Arabisch dominierten Bildung und Verwaltung, was soziale und kulturelle Ungleichheiten vertiefte. Das Landrecht wurde neu geordnet: Gesetze wie der Land Registration Act (1925) entzogen kollektive Eigentumsrechte und öffneten externe Kontrolle. Der postkoloniale Staat übernahm diese Strukturen, was Ausgrenzung und Konflikte weiter verschärfe.

Die koloniale Wirtschaft folgte britischen Interessen: Projekte wie das Gezira-Programm förderten den Export von Baumwolle. Mechanisierte Landwirtschaft führte zu Landverlust und sozialen sowie regionalen Ungleichheiten. Infrastruktur konzentrierte sich auf Häfen. Die Stadtplanung stärkte Khartum als Zentrum, bevorzugte europäisch geprägte Viertel und marginalisierte andere. Nach der Unabhängigkeit perpetuierten die sudanesischen Eliten diese Strukturen, was Ungleichheit vertiefte, Konflikte schürte und Vertreibungen verstärkte.

Der postkoloniale Staat: unabhängig, aber im kolonialen Muster gefangen

Die nationale Bewegung entstand im Kontext der britisch-ägyptischen Rivalität. Es bildeten sich Parteien wie die pro-britische Umma und die pro-ägyptische Unionistische Partei, daneben antikoloniale Gruppen wie die Kommunisten und die Muslimbruderschaft. Nach der Unabhängigkeit 1956 übernahmen Eliten aus dem Norden und Zentrum die kolonialen Machtstrukturen, was durch die unausgewogene Sudanisierung die Ausgrenzung des Südens verstärkte und 1955 zum ersten bewaffneten Konflikt führte.

Trotz früher Einführung eines parlamentarischen Systems scheiterte die Demokratisierung. Es folgten Militärputsche und kurze demokratische Phasen, oft gestützt von zivilen und religiösen Eliten. Der Putsch 1989 brachte ein islamistisches Regime, das Ausgrenzung und Konflikte verschärfe – mit der Abspaltung des Südens und Kriegen in Darfur und anderen Regionen. Nach der Revolution 2018 blockierten Islamisten den Übergang. Der Krieg ab April 2023 führte zum Staatszerfall und zur Vertreibung von über 12 Millionen Menschen.

Auf dem Weg zu einer fairen Partnerschaft zwischen Afrika und Europa

Diese Analyse zeigt die historischen Ursachen der Krise im rohstoffreichen und strategisch wichtigen Sudan. 2016 schloss Europa den „Khartum-Prozess“ mit einem repressiven Regime ab, um Migration in eigenem Interesse zu begrenzen. Dabei wurden Ursachen wie Armut und Konflikte ignoriert, die aus dem kolonialen Erbe stammen und durch autoritäre Herrschaft und den globalen Ressourcenwettbewerb verschärft werden. Künftige Partnerschaften müssen die Bedürfnisse der Bevölkerung ins Zentrum stellen. Ohne tiefgreifende Reformen wird die Zwangsmigration afrikanischer Jugendlicher weiter zunehmen und eine wachsende Herausforderung bleiben.



Dr. in Mariam Mohamed Abdalla Wagialla ist Architektin und Stadtplanerin mit dem Schwerpunkt gendersensible Raumplanung. Sie unterrichtet im Institut für Raumplanung an der TU Wien. Die Aktivistin für Frauenrechte lebt seit zwölf Jahren in Österreich, wo sie 2020 an der Universität für Bodenkultur in Wien promoviert hat. Von 1989 bis 2011 hat sie im „Ministry of physical planning and public utilities“ in Khartum (Sudan) gearbeitet.

Eurika & Afropa



Prof. Dr. Aaron Sterniczky ist Professor an der Deutschen Hochschule für angewandte Wissenschaften, Potsdam. Er hat in Wien, Warschau und Oxford Politikwissenschaft, Internationale Beziehungen, Financial Strategy und politische Philosophie studiert. In Forschung und Lehre verfolgt er einen transdisziplinären Ansatz, der wirtschaftliche, ökologische und gesellschaftliche Aspekte miteinander verknüpft.

Transkontinentale Beziehungen unter postkolonialen Bedingungen Von Aaron Sterniczky

Das Verhältnis zwischen Europa und Afrika verlangt nach einer Neubewertung. Ausgediente Rollenbilder von machtvollen Geberländern auf der einen Seite und mittellosen Empfängerstaaten auf der anderen erfassen die Wirklichkeit nicht ansprechend.

Ein solch enges Verständnis hilft weder, die Komplexität der bestehenden Verflechtungen abzubilden, noch die Chancen der Zukunft zu würdigen. Es hat schlicht ausgedient. Stattdessen gilt die Leitfrage: Wie lassen sich transkontinentale Beziehungen unter postkolonialen Bedingungen gestalten?

Entwicklungszusammenarbeit, gleichermaßen bedeutsam wie chronisch unterfinanziert, markiert diesbezüglich 1 Tätigkeitsfeld unter vielen. Wirkungsvoll wird sie erst, wenn sie durch zusätzliche Instrumente systematisch vervollständigt wird, mittels ertragreicher Kooperation in Bildung, Wissenschaft, Unternehmertum, Zivilgesellschaft, Kultur. Praktische Maßnahmen werden jedoch nur nachhaltig verankert, wenn sich zeitgleich ein anderes intellektuelles Bewusstsein herausbildet und geostrategisch gedacht wird.

Nord-Süd statt Ost-West

Das 20. Jahrhundert bildet für Europa eine Epoche der Ost-West-Verortung. Nun mehr droht sich der Westen in Gestalt der aktuellen Administration in Washington sicherheitspolitisch aus Europa zurückzuziehen, damit erodiert das Fundament des transatlantischen Nahverhältnisses. Parallel hat Putin Europa den Krieg erklärt. Die Beharrung auf ein reines Ost-West-Paradigma liefert Europa folglich keinen tragfähigen Rahmen, um globale Handlungsmöglichkeiten, Interessen, Abhängigkeiten und Verantwortungen zu ermessen.

Zusätzlich zu Ost-West geht es aktuell entscheidend um die Ausgestaltung von Nord-Süd. Allein der Umgang mit extremer Hitze, der Europa als Folge der Erderwärmung absehbar droht und im subsaharischen Afrika längst zum festen Bestandteil des Alltags gehört, manifestiert eine Kulturtechnik, die Europa lernen muss – von Afrika. Gelingen kann das nur mit Arrangements und Institutionen, die Wissenstransfer von Süd nach Nord unterstützen, nicht als einseitige Aneignung, sondern als Möglichkeit der wechselseitigen Zusammenarbeit.

Kontinentale Dynamiken

Die Bevölkerung Afrikas wird sich bis 2075 verdoppeln und über drei Milliarden Menschen umfassen, davon wird die Hälfte in urbanen Agglomerationen leben. Städte wie Kinshasa oder Lagos entwickeln sich prognostisch zu Megametropolen mit jeweils rund 60 Millionen Einwohnern.

Schon heute leben in Kinshasa mehr französischsprachige Menschen als im Großraum Paris. Afrikanisches Französisch, gespeist von jugendlicher Kreativität, sozialen Medien, Rap und Alltagserfahrung, beeinflusst die Alltagssprache mittlerweile in der gesamten Frankophonie. Kultur, Linguistik und Urbanität werden hier neu erfunden, nicht als Kopie europäischer Modelle, sondern als selbstbewusste, eigenständige Formen.

Gleichzeitig gilt: Viele Teile Afrikas sind reich an Ressourcen, doch manche Gesell-



schaften straucheln in der Armutsfalle. Die Gründe dafür liegen in der Verfasstheit politischer Verhältnisse und wirtschaftlicher Strukturen, lassen sich also formen und verändern. Während Länder wie Botswana dank inklusiver, transparenter Strukturen stabile Entwicklung verzeichnen, zeigen Beispiele wie Sierra Leone, wie extractive Institutionen und Machtkonzentration zu dauerhafter Armut führen – selbst bei reichen Rohstoffvorkommen und ähnlicher Vorgeschichte als ursprünglich britischer Kolonie, wenn auch mit unterschiedlichen Verwaltungsstrukturen zu jener Zeit. Doch die massive Hinterlassenschaft des europäischen Imperialismus dauert fort.

Umso wichtiger erscheint es, Pfadabhängigkeiten zu verlassen. Hier setzt die Idee von Afropa und Eurika an: einer kooperativen, wechselseitigen Vision afrikanisch-europäischer Zukunft. Denn vieles, was Europa und Afrika einst trennte, verbindet sie inzwischen: demokratische Krisen, wirtschaftliche Unsicherheit, Herausforderungen in Bildung, Mobilität, Stadtentwicklung.

Urbanisierung, Sprachwandel, neue Formen digitaler Teilhabe, all diese zivilisatorischen Herausforderungen bilden Fragen, an denen beide Kontinente gemeinsam voneinander lernen müssen.



Teilnehmer*innen über das SOL-Symposium 2025



Viele interessierte Menschen, auch gute Diskussionen und ein guter Start, um auf die Richtung hinzuarbeiten, dass es einen Austausch auf Augenhöhe geben kann.

Katharina Oke

Ich denke, es wäre wirklich ganz, ganz wichtig, die Verbindung des Klimawandels oder der Klimakatastrophe mit dem Migrationsthema in Verbindung zu bringen. Gerade der Kontinent Afrika ist bei einem Großteil unserer Bevölkerung nicht so gesehen, wie er sich wirklich im Zuge dieser Veranstaltung präsentiert hat.

Ich habe sehr, sehr viele Eindrücke bekommen von Menschen, die seit einigen oder seit mehreren Jahren hier leben und ihre Erlebnisse, ihre Erfahrungen so geschildert haben, dass man mitfühlen kann, wie es in diesen Menschen wirklich aussieht. Der zweite Aspekt, die weltweiten Veränderungen des Klimas, müsste bei einem großen Teil der Bevölkerung noch viel, viel präsenter sein. Vor allem bei der jüngeren Generation geht es langsam in eine Richtung, die sich mehr auf diese Themen fokussiert.



SOL sagt Danke!

Das Symposium „Afrika und Du“ konnte 2025 nur stattfinden, weil viele Personen ehrenamtlich Arbeit und Engagement eingebracht haben, denn Förderung gab es dieses Jahr dafür nicht:

*Danke den Referent*innen, den Arbeitskreisleiter*innen, den Inputgeber*innen, den Organisator*innen, die ohne Honorar mitgestaltet haben, die ihre Fahrt- oder Nächtigungskosten selbst bezahlt haben, und last but not least danke auch jenen, die Aufstriche für das Buffet und Getränke kostenlos zur Verfügung gestellt haben:*

Emeka Emeakaroha, Walter Galehr, Joe Gansch, Maria Gaspar, Hans Hisch, Gabriele Huterer, Dan Jakubowicz, Elfriede Jud, Peninah Namunyak Lesogorol, Clara Lindenthal, Alexis Mudakikwa, Stephan Neuberger, Gerhard Karpiniec, Michael Ramharter, Patrick Sakdapolrak, Franz Schmidjell, Petra Schöberl, Aaron Sterniczy, Brigitte Taucher, Mariam Wagialla, Günter Wind, Hildegard Wipfel.

Möglich wurde das Symposium in dieser Qualität auch nur durch die tolle Zusammenarbeit mit dem Bildungszentrum „St. Bernhard“ in Wiener Neustadt – dafür ein besonders großes Danke.

Afrika braucht keine Wohltätigkeit

**Afrika braucht Gerechtigkeit.
Von Peninah Namunyak Lesorogol**



Peninah Lesorogol ist im nilotischen Samburu-Stamm im Norden von Kenia aufgewachsen. Sie ist Unternehmerin in Graz, wo sie mit ihrer Familie lebt. Die Einnahmen des in Europa vertriebenen Schmucks unterstützen den Erhalt der Unabhängigkeit der produzierenden Frauen in Kenia. Ganzheitliche Ökologie, Feminismus und Förderung der Bildung von insbesondere Mädchen sind zentrale Anliegen ihrer Tätigkeit.

Mein Leben in Afrika

Ich stamme aus dem Samburu-Maasai-Stamm im Norden Kenias und bin in einer sehr einfachen, traditionellen Umgebung aufgewachsen, barfuß bis zum 13. Lebensjahr. Ich war nicht umgeben von Reichtum, sondern von etwas viel Wertvollerem: Gemeinschaft, Liebe und einer tiefen, lebendigen Verbindung zur Natur. Wir hatten nicht viel, aber wir hatten genug – genug zum Leben, zum Lachen, zum Dazugehören.

... und in Österreich

Heute lebe ich in Graz und bin aktiv in verschiedenen Gemeinschaftsprojekten, die sich für Nachhaltigkeit, Integration und soziale Gerechtigkeit einsetzen. Mit meinem Projekt *Samburu Beads Shop*¹ verbinde ich traditionelle Samburu/Maasai-Perlenkunst mit moderner Mode, nicht nur als Schmuck, sondern als kulturelle Ausdrucksform und als Erzählung über Widerstandskraft, Identität und Würde. Ich organisiere Workshops, Dokumentarfilmabende und Veranstaltungen, die Menschen und Kulturen miteinander verbinden.

Meine Forderungen

Beim kürzlich stattgefundenen „Afrika und du“-Symposium rückten wir eine Wahrheit in den Mittelpunkt, die allzu oft übersehen wird: Afrika trägt am wenigsten zum globalen Klimawandel bei und leidet gleichzeitig am meisten unter

dessen Folgen. Es wird so oft über „Charity“ in Afrika gesprochen – aber Afrika braucht keine Wohltätigkeit. Afrika braucht Gerechtigkeit. Ein Kontinent, der so viel gegeben hat – und dem so viel genommen wurde, verdient keine Almosen, sondern Rückgabe, Anerkennung und Mitsprache.

Afrika muss an jedem Entscheidungstisch vertreten sein, wenn es um Klimapolitik geht. Echte Klimagerechtigkeit ist nur möglich, wenn alle gemeinsam am Tisch sitzen als globale Gemeinschaft, ohne Vorurteile oder Ungleichheiten. Denn was dich betrifft, betrifft auch mich. Wir teilen einen Planeten, ein Klima und eine gemeinsame Zukunft.



Bei der Podiumsdiskussion

Foto: Mario Sedlak

(1) www.samburu.at

Klimawandel – Klimakrise – oder Chance?

Welche Zukunft erwartet Afrika?

Von Helga Kromp-Kolb

Afrika ist ein Kontinent mit vielen verschiedenen Klimaten, und auch der Klimawandel stellt sich regional sehr unterschiedlich dar: Zunehmende Dürre im Zentralbereich um den Kongo, Wald- und Steppenbrände und Wüstenbildung am Südrand der Sahara, zunehmende Variabilität der Niederschläge in der Regenwaldzone am Horn von Afrika und im Süden, erhöhte Schwankungen der Eintrittszeiten und der Intensität des Monsuns, steigender Meeresspiegel, der vor allem westliche Küstengebiete bedroht, und zunehmende Intensität von Wirbelstürmen, ganz besonders in Madagaskar.

Wirtschaftliche Auswirkungen

Da 80 % der afrikanischen Bevölkerung von Landwirtschaft und landwirtschaftlicher Produktion abhängig sind und der Agrarsektor 40 % zum BIP beiträgt, sind diese Änderungen, die oft auf ohnehin schwierige bis grenzwertige Bedingungen für die Landwirtschaft treffen, besonders relevant. Die Möglichkeiten zur Anpassung sind aufgrund geringer ökonomischer Kapazitäten und oft ineffektiver Institutionen begrenzt. Verstädterung und Bevölkerungswachstum erhöhen die Verletzlichkeit.

Soziale Auswirkungen

Wetterextreme treffen statistisch die Ärmeren stärker – das gilt für Staaten und für Menschen innerhalb jedes Staates. Seit 2000 sind etwa 27 % der globalen Opfer von Wetterextremen in Afrika beheimatet. Je nach Klimaszenarien sind im äquatorialen westlichen und zentralen Afrika zwischen 200 und über 300 Tage pro Jahr Temperaturen zu erwarten, die Menschen ohne technische Kühlung nicht mehr aushalten. Migration ist schon jetzt für Hunderttausende der einzige Ausweg.

Handlungsbedarf

Trotz aller politischen Bekenntnisse zum Klimaschutz steigen die globalen Emissionen weiter. Afrika hat historisch gesehen nur etwa 3 % der Treibhausgasemissionen verursacht, fast die Hälfte davon Südafrika.

Der Weg in eine wünschenswerte, nachhaltige Zukunft erfordert – vor allem vom Globalen Norden – eine Volltransformation der Art des Wirtschaftens (Angela Merkel) und des Denkens. Es bedarf eines Wirtschaftssystems, das sich nicht ausschließlich auf finanziellen Gewinn und auf Effizienz als Mittel dazu konzentriert, sondern auch Resilienz und die ökologischen Grenzen des Planeten berücksichtigt, und das nicht wachsen muss, um stabil zu sein. Es geht um ein Finanzsystem, in dem Geld nicht als Handelsware, sondern als Handels erleichterung verstanden wird; um bessere Lösungen in den Produktionssystemen, den Energie- und Verkehrssystemen und den Bildungssystemen, die zugleich energie- und ressourcensparend, klimafreundlich und sozial gerechter sind. Schließlich geht es auch um Frieden, denn es gibt keine Nachhaltigkeit ohne Frieden und keinen Frieden ohne Nachhaltigkeit – das gilt auch für Afrika.



Prof. Helga Kromp-Kolb ist Professorin am Institut für Meteorologie und am Zentrum für Globalen Wandel und Nachhaltigkeit der Universität für Bodenkultur in Wien. Die international höchst anerkannte Klimaforscherin engagiert sich seit rund 50 Jahren für unsere Umwelt und gegen den Klimawandel. Sie hat zahlreiche Bücher publiziert und wird regelmäßig für ihre Arbeit ausgezeichnet.

Foto: Michael Goldgruber



Hochland Tigray – warten auf Regen

Foto: Franz Schmidjell

Vom Schulbuch in den Kopf

Wie negative Afrikabilder entstehen Von Katharina A. Oke



Katharina A. Oke forscht und unterrichtet am Institut für Geschichte der Universität Graz. Bevor sie nach Graz kam, lehrte sie Moderne Afrikanische Geschichte am King's College in London. Sie studierte Journalismus und Afrikanistik in Wien, promovierte in Geschichte an der Universität Oxford und war Global Fellow an der Universität Graz und der Universität Ibadan, Nigeria.

Schulbücher sind „nur“ ein Baustein in der Ausbildung von Weltbildern, und so auch Bilder und Sichtweisen zu Afrika. Wegen der Autorität, die ihnen zugeschrieben wird, nehmen sie jedoch eine besondere Rolle ein. Verschiedene Studien, Aufsätze und Veranstaltungen belegen die problematisierende Darstellung des afrikanischen Kontinents in den unterschiedlichsten Informationsmedien im deutschsprachigen Raum.

Wissenschaftliche Untersuchung

Zwischen 2022 und 2024 hat AEWTASS (*Advancing Equality Within The Austrian School System*¹) in einem Team, bestehend aus ca. 11 Personen aus unterschiedlichen Disziplinen, insgesamt 24 Schulbücher wissenschaftlich analysiert. Mit Hilfe des AEWTASS-Kategoriensystems wurden Schulbücher der fünften bis zwölften Schulstufe aus Geschichte und Sozialkunde/Politischer Bildung (14) sowie Geographie und Wirtschaftskunde/Geographie (10) inhaltsanalytisch und diskursanalytisch untersucht. Die Schulbuchanalyse wurde vom Vienna Institute for the African Diaspora (VIAD) in Auftrag gegeben und von der Austrian Development Agency (ADA) finanziert.

Ziel und Gegenstand der Schulbuchanalyse ist eine kritische Bewertung und Analyse von Schulbüchern aus rassismus- und kolonialismuskritischer Perspektive. So sollen die Darstellungen des afrikanischen Kontinents analysiert werden und (verzerrte) „Realitäten“ bzw. problematische Darstellungen aufgezeigt werden.

Ergebnis: meist wenig differenzierte Darstellung

Die Studie kommt zu dem Schluss, dass Schulbücher, bis auf wenige Positivbeispiele, die negative Darstellung des Kontinents, die wir aus den Medien kennen, reproduzieren. So werden beispielsweise problematische, von Kolonialrassismus geprägte Begriffe verwendet und die Geschichte des Kontinents auf eine Geschichte der Unterdrückung und der Versklavung reduziert. „Afrika“ wird als homogener Kontinent der Geschichtslosigkeit, der „Unterentwicklung“, der Krisen, des Exotischen weiter tradiert. Die Darstellung Schwarzer Menschen im Schulbuch ist weit entfernt von einer differenzierten Darstellung, und auch die Produktions- und Wirtschaftszentren in Ländern des Kontinents kommen im Schulbuch nicht vor. Stattdessen wird die „einzige Geschichte“, die Chimamanda Ngozi Adichie in einem TED Talk² unter dem Titel „Die Gefahr der einzigen Geschichte“ anklagt, weiter befeuert.

Wenig Veränderung im Vergleich zu früheren Studien

Dabei ist eine kritische Auseinandersetzung mit Afrikabildern nichts Neues – spätestens mit dem Aufkommen der Postcolonial Studies wird die Langlebigkeit und Wandelbarkeit kolonialrassistischer und paternalistischer Stereotype attestiert.

Dialogangebot

Mit der Schulbuchanalyse will AEWTASS einen Beitrag für eine differenzierte Darstellung des Kontinents in zukünftigen Schulbüchern leisten. So wird in Workshops das Gespräch mit unterschiedlichen Stakeholdern – in Verlagen, mit Lehrer*innen und auch mit dem Bildungsministerium – gesucht, um eine Veränderung anzustoßen. Weiters kann über eine kritische Reflexion zu Afrikabildern gleichzeitig auch wertvolles Transferwissen eröffnet werden, das auch auf die Darstellung anderer Kontexte umgelegt werden kann.

(1) www.aewtass.org
(2) <https://youtu.be/mgs2D088zp0>

Internationale Lieferketten

Es geht nicht nur darum, dass *ein Unternehmen*¹ Umwelt- und Sozialstandards einhält, sondern auch darum, dass *seine Lieferanten* diese Standards einhalten.

Von Petra Bußwald

Die „Lieferkette“ eines Produkts umfasst alle Schritte der Entstehung und Vermarktung des Produktes – und oft eine ganze Reihe von Wirtschaftsakteur*innen. Für diese gibt es zunehmend verbindlichere Reporting-Pflichten – ähnlich der Veröffentlichungs-Pflicht für finanzielle Bilanzen. Aktuell schwächen und verzögern zwar Richtlinien-Änderungen und -Beschlüsse – Stichwort Omnibus und „Stop the Clock“² – den Prozess, aber dennoch ist einiges schon gefordert. Große Unternehmen müssen dabei nicht nur über ihre Nachhaltigkeit berichten, sondern auch Angaben zur Lieferkette offenlegen: Auf EU-Ebene trat 2024 die entsprechende Direktive in Kraft – diese ist bis Juli 2027 in nationales Recht umzusetzen. Die Umsetzung ist dann ab Juli 2028 anberaumt.

Während heute in Österreich noch kein Lieferkettengesetz existiert, gilt in Deutschland bereits seit Jänner 2024 das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz (LkSG) für Betriebe ab 1.000 Beschäftigten. Auf eine abstrakte Risikobetrachtung u. a. anhand von Indizes (z. B. Global Slavery Index), Länder- und Branchenprofilen (z. B. Africa Business Guide) sowie NGO- oder UN-Berichten hat eine konkrete Bewertung zu folgen – in begründeten Fällen inklusive direkter Datenabfrage (z. B. über Fragebögen oder Audits). Hochrisikobranchen wie z. B. der Kakaoanbau unterliegen kombiniert mit anderen Gesetzen wie z. B. der EU-Entwaldungsverordnung (EUDR) noch strenger Sorgfaltspflichten.

Praktische Hürden in der Umsetzung gibt es viele! Die Wirtschaftskammer (WKO), die Internationale Handelskammer (ICC) sowie Netzwerke wie das Wirtschaftsnetzwerk Afrika bieten Leitfäden und Beratung. Auch der Austausch mit Gewerkschaften in Bezugsländern ist empfohlen. Ohne Digitalisierung ist es eigentlich ausgeschlossen, die geforderten Informationen zusammenstellen zu können – digitale Tools wie das ESG-Cockpit³ von akaryon mit eigenen Lieferketten-Funktionen können Stakeholder-Einbindung, Daten-Management und Reporting unterstützen.

(1) Auch die öffentliche Hand, NGOs etc. sind in Zukunft angesprochen.

(2) www.tinyurl.com/susa89a

(3) www.esg-cockpit.com



DI Petra Bußwald ist technische Mathematikerin, Nachhaltigkeits-Expertin sowie Mit-Gründerin und Geschäftsführerin von www.akaryon.com, dem österreichischen Anbieter F&E-basierter digitaler-Nachhaltigkeitstools. akaryon entwickelt IT-Lösungen, die auf ganz unterschiedlichen privaten und öffentlichen Ebenen zum Einsatz kommen. Darunter ESG-Steuerungs- und -Monitoring Lösungen, Reporting-SAAS (u.a. www.esg-cockpit.com) oder Nachhaltigkeits-Lern- u. Trainingsprogramme.

Teilnehmer*innen über das SOL-Symposium 2025



Der Vortrag von Prof. Helga Kromp-Kolb war spannend, mitreißend und sehr gut. Es hat sehr viele Impulse oder Gedanken gegeben, wo man sagen kann, eigentlich ist alles klar, wir müssen es nur möglichst vielen anderen Menschen erzählen.

Der Saal ist voll, das ist super. Aber wir müssen die Informationen nach draußen bringen, wir müssen weiter erzählen, was wir wissen. Nur gemeinsam können wir die Klimakrise schaffen. Helga Kromp-Kolb hat es ganz deutlich gesagt, wir müssen es sofort machen, wir müssen es sofort wirksam in Maßnahmen setzen und nicht etwas planen für in 20 oder 30 Jahren.

Joe Gansch

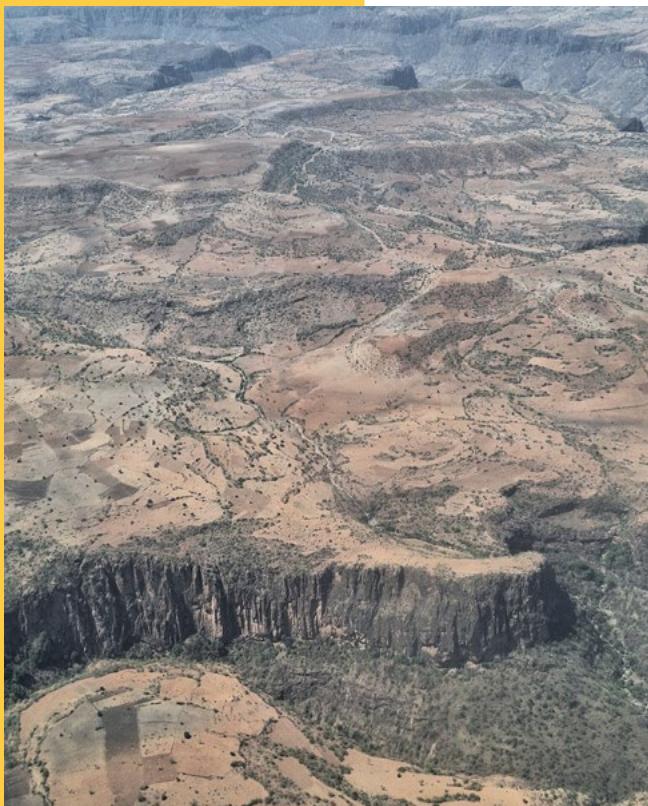
Laudato Si' und die Verantwortung Europas

Für eine gerechte Partnerschaft mit Afrika.

Von Günter Wind



Dr. Günter Wind ist Lektor an der Hochschule Burgenland (Photovoltaik) und erarbeitet in seinem Ingenieurbüro Energiestrategien für Gemeinden und Regionen in Österreich. Außerdem plant er Projekte zur Nutzung erneuerbarer Energiequellen. Er ist langjähriges SOL-Vorstandsmitglied und hat im Rahmen des SOL-Symposiums den Arbeitskreis zu 10 Jahre „Laudato Si“ moderiert und geleitet.



Äthiopisches Hochland – warten auf Regen

Foto: Franz Schmidjell

In seiner Umweltenzyklika Laudato Si' ruft Papst Franziskus die ganze Welt – nicht nur Katholiken – zu einer globalen ökologischen Umkehr auf, nicht nur als Akt des Umweltschutzes, sondern auch als Ausdruck sozialer Gerechtigkeit. Besonders eindringlich fordert er Solidarität zwischen dem Globalen Norden und Süden. Die Beziehung zwischen Europa und Afrika steht dabei exemplarisch im Fokus.

Derzeit wenig solidarischer Umgang mit Afrika

Der Klimawandel ist ein zentrales Thema der Enzyklika. Während die Hauptverursacher historisch im Norden liegen – Europas Industriegesellschaften tragen wesentlich zum weltweiten CO₂-Ausstoß bei – leidet der afrikanische Kontinent besonders stark unter den Folgen. Dürren, Überschwemmungen und Ernteausfälle bedrohen die Existenz vieler Menschen. Immer mehr sehen sich gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Klimaflüchtlinge sind längst Realität.

Zugleich ist Afrika reich an Rohstoffen, die für Europas Technologien unverzichtbar sind – von Kobalt über Lithium bis Seltene Erden. Doch dieser Rohstoffabbau geht oft mit Umweltzerstörung, sozialen Konflikten und Ausbeutung einher. Eine Partnerschaft auf Augenhöhe muss daher faire Handelsbedingungen und ökologische Standards garantieren.

Ein weiteres Problem beleuchtet Laudato Si' implizit durch seine Kritik an einer „Wegwerfkultur“: Elektroschrott, Alttextilien und überschüssige Lebensmittel aus Europa landen oft auf dem afrikanischen Kontinent. Diese Importe – vielfach illegal oder subventioniert – zerstören lokale Märkte und landwirtschaftliche Eigenversorgungsstrukturen, verhindern nachhaltige Entwicklung und bedrohen kulturelle und wirtschaftliche Eigenständigkeit.

Afrika braucht Bildung und Kapital

Papst Franziskus betont die Bedeutung von Bildung als Schlüssel zu echter Entwicklung. Hier kann Europa durch faire Bildungszusammenarbeit unterstützen – durch den Ausbau von Partnerschaften zwischen Universitäten, Stipendienprogramme und Investitionen in berufliche Bildung vor Ort. Bildung befähigt Menschen, ihre Lebenswelt selbstbestimmt zu gestalten.

Nicht zuletzt braucht es Kapital für nachhaltige Strukturen – in erneuerbare Energie, Landwirtschaft oder Gesundheit. Europa ist in der Pflicht, Mittel bereitzustellen, die langfristigen sozialen und ökologischen Nutzen schaffen, nicht nur wirtschaftlichen Gewinn.

„Wir leben alle im selben Haus unter demselben Dach“

Laudato Si' ist ein Weckruf: Die ökologische Krise ist untrennbar mit sozialer Ungerechtigkeit verbunden. Nur durch eine ehrliche, gerechte und solidarische Zusammenarbeit zwischen Europa und Afrika kann eine lebenswerte Zukunft für alle gestaltet werden.

Afrikanische Antworten auf die Klimakrise

Zwischen fossilem Ausstieg, grünem Wachstum und wirtschaftlicher Selbstbestimmung Von Franz Schmidjell

Auf dem afrikanischen Kontinent wird die Klimapolitik nicht nur als ökologische Frage diskutiert – sie ist auch eng mit wirtschaftlicher Entwicklung und globaler Gerechtigkeit verknüpft. Dabei zeichnen sich grob drei Strategien ab, wie afrikanische Regierungen und andere Akteur*innen auf die Herausforderungen der Klimakrise reagieren:

1. Der fossile Ausstieg (low or no fossil fuels path)

Die wachsenden afrikanischen Klimabewegungen – wie etwa „Don't Gas Africa“ – fordern einen Stopp neuer fossiler Explorationsprojekte. Sie argumentieren, dass Investitionen in Erdöl und Gas wirtschaftlich zunehmend riskant seien. Studien warnen vor sogenannten „stranded assets“, also Investitionen, deren zukünftiger Wert durch die globale Energiewende drastisch sinken könnte. Ein besonders umstrittenes Beispiel: EACOP (East African Crude Oil Pipeline) – mit 1.443 Kilometern die längste beheizte Rohölpipeline der Welt. Sie soll Erdöl vom ugandischen Lake Albert quer durch Tansania bis zur Küste transportieren – ursprünglich auch mit österreichischer Beteiligung. Kritiker*innen sehen darin ein fossiles Megaprojekt mit verheerenden Umwelt- und Sozialfolgen.

2. Fossile Übergangsenergie gepaart mit grünen Technologien

Eine zweite, pragmatische Linie verfolgen viele afrikanische Regierungen und regionale Institutionen. Sie sehen fossile Brennstoffe – vor allem Gas und Öl – als notwendige Übergangsenergien. Die Logik: Es sei besser, mit Gas zu kochen als Wälder für Brennholz zu roden. Gleichzeitig treiben Länder wie Ägypten, Marokko, Ruanda oder Kenia den Ausbau erneuerbarer Energien voran. Ägypten setzt parallel zur Gasförderung auf riesige Solarparks. Die Regierungen dieser Länder werben um internationale Investitionen in grüne Energieprojekte – sowohl zum eigenen wirtschaftlichen Aufbau als auch, um grüne Energie nach Europa zu exportieren.

3. Entwicklung zuerst – Klimaschutz später

Die dritte Strategie vertreten neue und alte Erdöl bzw. Erdgas produzierende Länder wie Nigeria, Uganda, Mosambik oder die Demokratische Republik Kongo. Sie fordern einen „fairen“ globalen Energieübergang, der afrikanischen Ländern das Recht zugesteht, ihre natürlichen Ressourcen zu nutzen – so wie es Industriestaaten jahrzehntelang getan haben. Ihr Argument: Die Einnahmen aus Öl- und Gasexporten sollen den dringend benötigten wirtschaftlichen Aufbau ermöglichen. Schließlich drängen jährlich 20 bis 25 Millionen junge Menschen neu auf den afrikanischen Arbeitsmarkt. Klimaschutz sei wichtig, aber dürfe nicht auf Kosten von Wachstum, Jobs und sozialer Entwicklung gehen.

Globale Verantwortung, afrikanische Selbstbestimmung

Was alle drei Positionen eint: Sie fordern mehr globale Gerechtigkeit im Umgang mit dem Klimawandel. Afrika ist für rund 3,5 Prozent der globalen CO₂-Emissionen bei fast 20 % der Weltbevölkerung verantwortlich – leidet aber überproportional unter den Folgen der Erderwärmung. Die Debatten auf dem Kontinent sind vielfältig und zeigen: Afrikas Antworten auf die Klimakrise sind nicht nur reaktiv, sondern zunehmend selbstbestimmt.



Franz Schmidjell war bis Anfang 2025 stellvertretender Geschäftsführer des Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC) und betreute den Bereich Afrikapolitik. Seine Arbeitsschwerpunkte sind EU-Afrika-Beziehungen, soziale Bewegungen in Afrika und Diaspora Engagement. Schmidjell studierte Handelswissenschaften an der Wirtschaftsuniversität Wien.

„Beziehung ist der größte Wirkfaktor.“
Paulus Hochgatterer

Courage!

Ein theatrales Event für Teilhabe, Mut und Ausblick
Vom Team des SOG-Theaters¹

Improvisations-Theater lebt von der Spontanität, vom Impuls, von kreativen Verknüpfungen und auch vom Humor. Können wir sicher sein, trotz sensibler, sorgsamer Herangehensweise niemanden im Publikum zu irritieren? Wir alle sind Wesen, die ihre Prägungen mithaben, wir haben über die Jahre viel erfahren, gelernt und auch bewusst wieder verlernt, trotzdem können Missverständnisse im Wording oder in der Darstellung entstehen. „Courage!“ war unser Motto, weil es uns ein großes Anliegen ist, dass Menschen gehört werden, sich gesehen und verstanden fühlen, Gemeinschaft und Empathie erleben, persönliche und gesellschaftspolitische Themen in einem geschützten Raum reflektieren können.

Beim SOL-Symposium sahen wir ehrliche, auch durchaus kontroverse Auseinandersetzungen, jedenfalls verbindend und sehr emotional. Die Teilnehmer*innen erlebten bei unserem Playback-Theater² ihre Beiträge in Bildern theatrical stilisiert und assoziiert auf der Bühne. Wir haben es sehr genossen, mit euch zu sein, und danken für die Erzählungen und das Vertrauen.

(1) www.sog-theater.com

(2) Playback-Theater ist eine interaktive Form des Improvisations-Theaters, bei der persönliche Geschichten oder Erlebnisse aus dem Publikum spontan auf der Bühne dargestellt werden. Es verbindet Elemente des Theaters mit einem dialogischen Prozess und schafft dadurch eine besondere Form der Kommunikation zwischen Publikum und Darstellenden.

Teilnehmer*innen über das SOL-Symposium 2025



Was mir besonders gefallen hat, war der Input zu Afrika-Bildern in unseren Köpfen, weil mir bewusst geworden ist, wie sehr auch ich dieses negative, krisenbehaftete Bild von Afrika im Kopf habe und wie wenig mir und auch anderen, glaube ich, die Diversität von diesem Kontinent bewusst ist und auch wie wenig das in der Schule vermittelt wird. Ich fand es sehr schön, dass gefragt wurde: Ja, was ist denn überhaupt Armut und wie definieren wir das und warum definieren wir das so?
Angelina Scherr

Ich fand den Vortrag über nigerianische und europäische Märchen sehr interessant, weil ich da sehr viel über die Unterschiede in der Entwicklung und der historischen Begründung für verschiedene Geschichten herausgefunden habe.
Ifeoma Ikeia



Babatola Aloba und Eva Meierhofer erzählten Märchen.